

lich für ein Viertel der Einrichtungen aufkommen, beschulen sie immerhin ein Drittel der Kinder (auch dies wiederum z.T. aus der längeren Verweildauer erklärlich).

Erscheint der Aufwärtstrend bei den Gemeinschaftsschulen ohne Oberstufe kontinuierlich, so lässt sich bei denen mit Oberstufe derzeit eine Stagnation beobachten. (Bei den Gymnasien, s. Abb.1, findet sogar ein leichter Rückgang statt – nach dem Abwärtsknick durch Wegfall des Doppeljahrgangs G8/G9.) Daraus auf ein Schrumpfen des Bedarfs nach höheren Bildungsabschlüs-

sen zu schließen, wäre jedoch verfehlt; vielmehr gilt es Benachteiligungen abzubauen, wie sie in Deutschland mehr als in anderen Ländern Bildungswege versperren. Es gilt auch übermäßige Anforderungen abzubauen, die manche Gemeinschaftsschulen an der Einrichtung einer eigenen Oberstufe hindern.

Umfragen zeigen, dass den meisten Schleswig-Holsteiner*innen Bildungsgerechtigkeit sehr wichtig ist. Bei der Verwirklichung dieses Ziels spielen Gemeinschaftsschulen – mit und ohne Oberstufe – eine zentrale Rolle!

In der Oberstufe

einer Gemeinschaftsschule

Cornelia Östreich

Wie es anfang, zeigt ein Erfahrungsbericht aus der Oberstufe. Hier „Gesprächsfetzen“ mit einer zukünftigen Kollegin

„Möchtest du an unsere Gemeinschaftsschule kommen? Wir können deine Fächer in der Oberstufe gut brauchen.“

„Ihr habt eine Oberstufe?“ – „Ja klar.“

„Aber ich bin doch nur für 'Höheres Lehramt' ausgebildet.“ – „Macht nichts.“

„In Hamburg.“ – „Macht auch nichts.“

„Und meine Familiensituation kennst du ja.“

– „Sieh es mal so: Dadurch hast du Erfahrung mit Inklusion.“

Erstens: Inklusion war tatsächlich von Anfang ein großes Thema – auch und gerade in der Oberstufe. Auch mit einer Hörbehinderung Fremdsprachen abiturreif zu erlernen; mit einer Sehbehinderung die Feinheiten der französischen Grammatik zu verstehen (was zuvor am Gymnasium offenbar nicht vermittelt worden war); als neurodiverser Mensch nachzuvollziehen, was mit „Anforderungsbereich III“ gemeint ist; mit gesundheitlichen Herausforderungen in den Klassen 11-13 mitzukommen: Das gelingt an Gemeinschaftsschulen zwar noch nicht in jedem einzelnen Fall, aber im Vergleich doch ziemlich gut!

Zweitens: Was nicht in den Fachanforderungen steht – aber hoffentlich im Curriculum! Da die Gemeinschaftsschule in der Unter- und Mittelstufe über einen etwas anderen Fächerkanon verfügt als das Gymnasium (vgl. etwa die Beiträge von Johann Knigge-Blietschau und Karl-Martin Ricker), beginnt die sogenannte Eingangsphase z.T. mit schmaleren Voraussetzungen. Konkret muss in Geschichte – dem einen meiner beiden Oberstufenfächer – die chronologische Orientierung aus „Weltkunde“ zunächst vervollständigt und abgesichert werden. Parallel sind in Geographie bzw. in den neu aufgefächerten Naturwissenschaften eventuell noch nicht alle Begriffe und Methoden vorhanden, deren die Arbeit auf Oberstufenniveau bedarf. Das ist – um es ganz klar zu sagen – kein Mangel und kein Nachteil! Es muss aber für erfolgreiches Unterrichten berücksichtigt werden und steht in dieser Deutlichkeit nicht in den Fachanforderungen, die sich weiterhin eher aus der gymnasialen Erfahrung herleiten. Umso wichtiger ist das schuleigene Curriculum – und die stete Rücksprache unter Kolleg*innen.

Drittens: « Le ciel est bleu et le soleil brille (mais pas toujours). »

Während es an Gymnasien bislang unerlässlich ist, bereits in der Mittelstufe eine zweite Fremdsprache zu wählen, präsentieren sich an Ge-

meinschaftsschulen Französisch und Latein als nur eine Alternative unter mehr als einem halben Dutzend Wahlpflichtfächern. Daraus, und aus einer gewissen Scheu vieler Schüler*innen vor den als „schwierig“ geltenden Fremdsprachen, resultieren weniger zahlenstarke Sprachkurse in der Mittelstufe, die nur selten in ein sprachliches Oberstufenprofil münden. Die Ida-Ehre-Schule in Bad Oldesloe ist eine der Gemeinschaftsschulen in Schleswig-Holstein, die einigermäßen regelmäßig ein solches sprachliches Profil anbieten kann; doch auch hier gibt es Fluktuationen.

Wer Französisch gerne weiterführen wollte, aber eben nicht als Profilmfach, landete dann in z.T. jahrgangs- und niveauübergreifenden Oberstufenkursen. Das war meine erste Erfahrung an der IES: Ich habe ganz schön geguckt! Aber mit der Zeit profitierte ich von den Differenzierungserfahrungen in den anderen Stufen – und vom ohnehin verstärkt projektorientierten und individuellen Arbeiten an unserer Schulform.

Die Veränderungen, die sich mit der aktuellen Oberstufenreform ergeben, sind derzeit noch nicht abzusehen. Vielleicht wird es in Zukunft auch Englisch-Sprachprofile geben – dann mit Mathematik als zwangsläufig schriftlichem Abiturprüfungsfach? An der IES haben wir diese Option durch das Beibehalten von profilmgebendem Französischunterricht mit Spanisch als „affinem Fach“ abgeboten.

Persönlich bin ich sehr glücklich, dem Friedensauftrag, als den ich die Vermittlung des Französischen in Deutschland immer noch ansehe, an einer Gemeinschaftsschule nachkommen zu können.

Viertens: „Achtung Bin Intelligent“

Ist das an einer Gemeinschaftsschule erworbene Abitur anders, womöglich „leichter“ als am Gymnasium? Letzteres lässt sich leicht widerlegen: Die Abiturprüfungen werden in Englisch, Deutsch und Mathematik zentral gestellt; in den Profilmfächern müssen sie ministeriell genehmigt werden. Dennoch sind die Ergebnisse an Gemeinschaftsschulen nicht schwächer als an den Gymnasien. (Wer dies auf „nachgiebigere“ Lehrkräfte zurückführt, sei auf die VERA-Prüfungen der Mittelstufe verwiesen, die ja standardisiert korrigiert werden und bei denen die Ergebnisse bereits äh-

lich sind. Bis zur 13. Klasse dürften unsere Schüler*innen gewiss nicht dümmer geworden sein!) Was definitiv anders ist, sind die verbesserten Abituraussichten für Schüler*innen an Gemeinschaftsschulen. Nach einer eindrucksvollen Studie aus Nordrhein-Westfalen, nachzulesen im GGG-Magazin 2021/1, hatten nur 20% der dortigen Abiturient*innen dieser Schulform eine Gymnasialempfehlung mitgebracht. Die Zahlen aus Schleswig-Holstein sind nicht ganz so krass – aber ebenfalls deutlich: An Gemeinschaftsschulen werden mehr und höhere Schulabschlüsse erworben als seitens der Grundschulen vorhergesagt.

Woher also diese – ja – Fehleinschätzungen? Am häufigsten dürfte mangelndes Zutrauen zu Kindern aus sogenannten „bildungsfernen Elternhäusern“ sein. An solchen Vorurteilen scheiterten in der Vergangenheit viele Bildungschancen; längeres gemeinsames Lernen, oft verbunden mit besonderer individueller Zuwendung, stellt solche Chancen wieder her!

Fünftens: Etwas zum Dienstplan

Studienrät*innen an Gemeinschaftsschulen mit Oberstufe müssen – oder dürfen – damit rechnen, auch in überdurchschnittlichem Maße in den oberen Jahrgängen eingesetzt zu werden. (Nicht automatisch an allen derartigen Schulen, aber tendenziell.) Dies gilt beispielsweise für solche Fächer wie Biologie, Geographie und Geschichte, die bei den Schüler*innen zudem besonders häufig für mündliche Prüfungen gefragt sind. Eine Fächerkombination aus Deutsch und Englisch oder auch WiPo als Profilmfach kann sich hingegen mit Blick auf das schriftliche Abitur als echte Grenzerfahrung erweisen. (Erfahrene Schulleitungen federn dies durch vorausschauende Planung etwas ab.)

Die – mitunter – leicht erhöhte Stundenzahl gegenüber dem Gymnasium lässt sich verschmerzen, wenn man die flexiblere Arbeitsweise an Gemeinschaftsschulen (z.B. mit Freiarbeitsstunden) mitrechnet.

Und schließlich bietet der intensive Einsatz in Oberstufe und Abiturvorbereitung auch besonders viel Gestaltungsspielraum für die Lehrkraft – und, nicht zu vergessen, Erfolgserlebnisse!